

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ 50 „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ —

Einzelne Nummern 5 fr. Mit Postverendung: im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „

im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuscripte werden nicht zurückgeholt; unkorrigierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Generale werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Soballek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co. Insertionspreis: Der Raum eine einspaltige Caromontze kostet beim einmaligen Einlegen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3 W, gegen den Stempelgebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Aelbisch bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mülthaus bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Bistriß bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in Ioco, Unterfart, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeigasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 286. Hermannstadt, Freitag den 9. December 1892. 108. Jahrgang.

Die französischen Finanzen.

Paris, 4. December.

In der Aufregung, welche die Panama-Angelegenheit hervorgerufen hat, vergißt man hier ganz, daß in Folge mehrerer von den Deputirten votirter Reformen und nach den Ergebnissen der fiskalen Einnahmen, soweit sie bis jetzt für das laufende Etatsjahr ermittelt worden sind, eine heillose Vermirung in den Finanzen eingetreten ist, und daß es daher eine ernste Pflicht der maßgebenden Kreise wäre, in erster Linie bei der Neubildung des Cabinet's darauf zu sehen, daß Männer an die Spitze der Regierung berufen werden, welche gewillt und befähigt sind, Ordnung in die französischen Finanzen zu bringen.

Was den voraussichtlichen Cassenabsluß des Jahres 1892 anbelangt, so haben wir bereits vor mehreren Wochen festgestellt, daß in Folge der Minderergebnisse der Einnahmen gegenüber dem Vorschlag, die durch einige geringfügige Mehreinnahmen anderer Staatsverpflichtungen ausgeglichen werden, sowie in Folge der zahlreichen nicht vorhergesehenen Mehrausgaben ein Deficit von nahezu 100 Millionen sich ergeben wird. Mit dieser unerquicklichen Thatsache dürfte sich die Kammermehrheit bereits abgefunden haben, wenn sie freilich auch noch keinerlei Anstalten getroffen hat, die Mittel und Wege anzugeben, um diese 100 Millionen zu beschaffen. Wahrscheinlich wird man sich, indem man der neuen Regierung stillschweigend die Autorisation gibt, neue Schatzbons in dem Betrage der fehlenden Summe auszugeben, wieder um die moralische Verpflichtung herumdrücken, den Wählern klaren Wein einzuschütten.

Mit gleicher Leichtigkeit wird die Kammer sich nun aber, trotz allen guten Willens, die Sachen möglichst gehen zu lassen, wie sie wollen, aus den Verathungen über den Budgetentwurf für 1893 nicht herausziehen vermögen. Hier wird die Farbe bekennen müssen, d. h. sich verpflichten sehen, durchgreifende finanzielle Reform-Maßregeln zu treffen. Herr Rouvier hatte den Volkvertretern zwar einen auf dem Papiere hübsch equilibrierten Staatshaushalts-Vorschlag präsentiert, in dem er sich sogar zu einem Plus der Einnahmen von 200.000 Francs den Ausgaben gegenüber aufgeschwungen hatte; nun hat aber die Budgetcommission festgestellt, daß der Optimismus des Herrn Rouvier denn doch etwas gar zu weit gegangen ist, und daß die von ihm gehegten Erwartungen hinsichtlich der Ergebnisse der Staatseinkünfte im nächsten Jahre zu sehr mit dem in laufenden erhaltenen Resultaten contrastirten. Aber vielleicht würde man sich auch über diese Scrupel der Budgetcommission hinwegsetzen vermögen; die Anhänger Méline's, welche die Mehrheit in der Kammer bilden, sind bekanntlich sehr hartnäckige Leute, die eine in unserem skeptischen Jahrhundert geradezu erquickende Illusionsfreudigkeit haben. Für sie sind die Ausfälle in den Einnahmen und die infolge der Tarifgesetzgebung constatirte Verminderung des Exports französischer Industrieproducte, welche nach der Vogil der beschränkten Freihändler einen Niedergang des französischen Wohlstandes und infolgedessen natürlich auch im Laufe der Zeit eine Abnahme der Steuerfähigkeit der Bevölkerung herbeiführen müßte, nur vorübergehende Erscheinungen. Wenn man sich erst in die neuen Verhältnisse eingelebt, werden Einnahmen und Export sich wieder heben, so versichern sie und sind wenig besorgt darüber, daß inzwischen die meisten mit Frankreich bisher handelstreibenden Länder, wie die Schweiz, Spanien, Belgien u. s. w. sich andere Bezugs- und Abgabebiete suchen, da man ihren berechtigten Wünschen in Bezug auf Abschluß von Handelsconventionen in Paris kein Gehör schenkt. Die Herren Schutzöllner wären also gewiß geneigt, die optimistischen Vorschläge der in nächsten Jahren aus Jollen und Steuern zu erwartenden Staatseinnahmen zu billigen und ihm in dieser Hinsicht keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Leider finden sich nun aber im Rouvier'schen Staatshaushalts-Vorschlag für 1893, den er seinem Nachfolger hinterläßt, einige „Augenauigkeiten“, welche selbst den verblendeten Schutzöllnern in die Augen springen müssen. Die größte dieser „Augenauigkeiten“ ist zweifellos in

der Berechnung der erforderlichen Garantie-Zulüsse der Staatscasse an die sechs großen Eisenbahngesellschaften Frankreichs zu finden. Rouvier hat dieselben nämlich nur auf 47 Millionen veranschlagt, während die Budgetcommission sofort 58 Millionen herausrechnet, wobei sie nicht einmal die Mehrausgaben für die Garantie neuer voraussichtlich unrentabler Linien und für die von der Kammer votirte Erhöhung der Pensionen der verabschiedeten Beamten in Berechnung zog. Hauptächlich hat sie aber vergessen, zu berücksichtigen, daß in Folge des Niederganges des Imports und Exports der Verkehr auf zahlreichen Linien noch im größeren Maßstabe, als dies bereits im laufenden Jahre der Fall gewesen, abnehmen, und die Staatscasse den bekannten Conventtionen zufolge auch zur Deckung dieses Ausfalles herangezogen werden wird. Es werden also mindestens 20 Mill. Garantiezulüsse an die Eisenbahngesellschaften mehr erforderlich sein, als Rouvier angenommen hat, so daß sein mühsam erhaltenes Gleichgewicht in Einnahmen und Ausgaben sogar auf dem Papiere schon hierbei in die Brüche geht. Den Schutzöllnern wird es allerdings unangenehm sein, auch hier wieder eine Ausgabevermehrung des Staates constatiren zu müssen, die in den Zolltarifen und den Bestrebungen zum Schutze der „nationalen Arbeit“, besonders der Grundbesitzer — denn die meisten neuen, Staatszulüsse erfordernden Linien sind auf Drängen der Agrarier ausgebaut worden — ihre hauptsächlichste Begründung hat; aber gegen die nüchterne Beredsamkeit der Biffren läßt sich in diesem Falle auch nicht der kleinste berechtigte Einwand erheben.

Ertröhmer ähnlicher Art, bei denen Allen merkwürdiger Weise die voraussichtlichen Einnahmen zu hoch, die zu erwartenden Ausgaben zu niedrig veranschlagt sind, finden sich noch zahlreich in dem Rouvier'schen Budget-Entwurf für 1893. So hat er für Tonkin, wo doch eingegangenen Nachrichten zufolge die Lage zu ernstern Besorgnissen Veranlassung gibt, eine Verminderung der Ausgaben für die dort garnisonirenden Truppen herausgerechnet; im Gegentheil dürfte nun aber eine Verstärkung des Occupationscorps wegen der immer fester vorgehenden Biraten und wegen des Eindringens bewaffneter chinesischer Banden in das ostasiatische Colonial-Gebiet und somit eine Erhöhung der Ausgaben für Tonkin sich als nothwendig erweisen. Von einer Abrechnung über den Feldzug in Dahomey ist in dem Anschläge Rouvier's Nichts zu finden. Mehrausgaben für eine Aufbesserung der Gehälter der Subaltern-Beamten, obgleich die Kammer auf eine solche gedungen, sind nicht vorgehen; ferner sind auch die ganz beträchtlichen Mindereinnahmen nicht berücksichtigt worden, die sich im Zustizet bei Durchführung der Brisson'schen Stempel- und Kostenherabsetzungs-Anträge, welche von der Kammer angenommen worden sind, ergeben müssen.

Wird schon die auch nur theilweise Berichtigung all' dieser Ertröhmer und Ungenauigkeiten eine vollkommene Umgestaltung des Rouvier'schen Vorschlages nothwendig machen, bei der es ohne Bewilligung neuer Steuern, vielleicht selbst einer größeren Anleihe kaum abgehen dürfte, so sind vollends durch den von der Kammer gutgeheißenen, in dem allgemeinen Trudel fast unbeachtet gebliebenen Antrag Doumer, die Getränkesteuer gänzlich abzuschaffen, die gesammten ministeriellen Vorberrechnungen hinsichtlich der Einnahmen zu durchlöchern, sofort zur Verfügung zu haben. Alle hygienischen Getränke, Wein, Bier und Cider in erster Linie, sollen fürderhin völlig abgabenfrei bleiben; 103 Millionen Francs, bisher von allen Finanzministern als sicher angenommener Einnahmen, fallen somit in Zukunft aus. Natürlich muß hierfür sofort ein Ersatz geschaffen werden; einen allerdings sehr bescheidenen Bruchtheil der ausfallenden Summe, 15 bis 20 Millionen, hofft man durch die votirte Abschaffung des Privilegiums der Wäner (bouillours de eau), ein gewisses Quantum Alkohol steuerfrei herzustellen zu dürfen, sofort zur Verfügung zu haben. Zweifelhaft ist, ob diese letztere Maßnahme, die in der weinbauenden Landbevölkerung eine große Enttäuschung hervorgerufen und durch deren Bewilligung sich verschiedene Abgeordnete für die nächstjährigen allgemeinen Wahlen ihre Sitze verheißt haben dürften, wirklich eine Reineinnahme von 15 Millionen ergeben wird, da sicherlich ein großes Brauungsindustriepersonal berufen werden muß, um Defraudationen zu verhindern. — Ferner soll die Spiritussteuer im

Allgemeinen stark erhöht werden — Einige wollen bis auf 245 Francs per Hektoliter gehen — um den Ausfall der Steuereinnahmen für Getränke zu decken. Auch das erscheint bedenklich, da eine so ungeheure Erhöhung wahrscheinlich eine starke Verminderung des Consums herbeiführen und die Maßnahme somit nicht die erhofften finanziellen Erfolge erzielen dürfte. Zahlreiche Abgeordnete neigen der Ansicht zu, diesen Ausfall der Getränkesteuer-Einnahmen durch eine starke Erhöhung der Gewerbesteuer für Weinhändler, Bierwirthe, Cafetiers u. s. w. zu decken. Man muß sich da fragen, weshalb man denn überhaupt die Getränkesteuer abgeschafft hat, da unter solchen Verhältnissen das consumirende Publicum gar keinen Vortheil von dieser angeblichen Entlastung der hygienischen Getränke haben würde. Einzig die Grundbesitzer und besonders die großen Weinbergbesitzer in den reichen Departements des Centrums und Südens würden zum Nachtheil der armen auf den Alkoholgenuß angewiesenen nordfranzösischen Arbeiterbevölkerung von derselben profitieren. Das wäre ja freilich ganz nach dem Herzen der „Arbeiterfreunde“ Méline und Genossen; aber auch die Finanzen des Staates werden bei einer so einschneidenden Veränderung der Steuerverhältnisse nicht besonders gut wegkommen, da die erhofften Mehreinnahmen theilweise sich als illusorisch herausstellen dürften.

Man ersieht aus den obigen Ausführungen, daß die jetzt in Frankreich allmächtigen Schutzöllner und Agrarier trotz aller üblen Erfahrungen, die in Folge ihrer Zolltarife die Industrie und der Handel durchzumachen hat, ruhig weiter darauf loswirtschaften möchten, um sich zum Schaden Aller Vortheile zu verschaffen, und daß sie auf dem besten Wege sind, auch die französischen Staatsfinanzen ernstlich zu gefährden. Wie weit man noch gehen, und wie man sich aus den bereits geschehenen Schwierigkeiten herausziehen wird, das wissen die Götter. So viel aber ist sicher, daß das neuzubildende Cabinet gerade auf dem finanziellen und handelspolitischen Gebiete sehr ernste Aufgaben vorfinden wird.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. December.

Unter dem 6. d. wird aus Budapest geschrieben: Heute wird in beiden Häusern des Reichstages die formelle Eröffnung der zweiten Session stattfinden. Die zur Constituirung des Magnatenhauses erforderlichen Wahlen werden am Mittwoch, den 7. d., stattfinden, weshalb das Präsidium die Mitglieder des Magnatenhauses, auch die abwesenden auffordert, in der Mittwochssitzung in möglichst großer Zahl zu erscheinen. Im Abgeordnetenhaus werden die Wahlen zwei Sitzungen in Anspruch nehmen; es soll nämlich am Mittwoch die Auslösung der Sectionen, dann die Wahl der Vicepräsidenten, der Schriftführer und des Quästors und, da auf den Donnerstag ein Feiertag fällt, am Freitag die Wahl der verschiedenen Commissionen vor sich gehen.

Der Abgeordnete des sechsten hauptstädtischen Wahlbezirkes, Graf Julius Andrássy, hat dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses angezeigt, daß er in Folge seiner Ernennung zum Staatssecretär der für solche Fälle üblichen parlamentarischen Gepflogenheit gemäß sein Mandat niederlege. Der hauptstädtische Central-Wahlabschlus dürfte demnach in die Lage kommen, schon demnächst eine Sitzung zu halten und den Termin für die im sechsten Bezirke vorzunehmende Neuwahl festzustellen.

Die liberale Partei des Abgeordnetenhauses hat in ihrer Conferenz vom 5. d. die Candidatenliste für die zu Beginn der zweiten Session vorzunehmenden, zur Constituirung des Hauses erforderlichen Wahlen festgestellt, natürlich nur insoweit es sich um die aus der Mitte dieser Partei zu Wählenden handelt. Es wurden demnach zu Vicepräsidenten Graf Theodor Andrássy und Alexius Bokros, zu Schriftführern Graf Koloman Esterházy, Anton Molnar, Graf Schöber, Alfos Széll und Geza Jozipovich, zum Quästor Bela Csabovszky,

Feuilleton.

Das goldene Kalb.

Novelle von Reinhold Ottmann. (14. Fortsetzung.)

V. Hugo Neukamp stand hoch aufgerichtet mitten im Zimmer, als Doctor Asmus auf der Schwelle erschien. Mit fest zusammengedrückten Lippen hatte er diesen Moment erwartet; nun ging er auf den Eintretenden zu und sagte, ohne ihm indessen seine Hand zu reichen:

„Sie haben mir die Nothwendigkeit erspart, Herr Doctor, die Ruheföhrer mit Waffengewalt von meinem Grund und Boden zu vertreiben. Um der Damen willen ist es mir lieb, daß es dieses Neuserstern nicht bedurfte, und ich sage Ihnen darum für Ihr Eingreifen meinen Dank.“

„Erlauben Sie mir, denselben abzulehnen,“ war des Doctors kühle Erwiderung. „Ich habe es nicht gethan, um mir Ihren Dank zu verdienen.“

Hugo Neukamp grub die Zähne in die Unterlippe und trat schweigend zurück; der Oberst aber, welcher der seltsamen Begrüßung zwischen den Beiden mit unversehentlichem Ersauern zugehört hatte, streckte dem jungen Arzt nunmehr mit fast demonstrativer Herzlichkeit beide Hände entgegen.

„Wir aber dürfen Sie es nicht verwehren, Ihnen zu danken, mein lieber, junger Freund!“ rief er aus. „Ich glaube, Sie hätten wahrhaftig nicht viel später kommen dürfen, wenn das Unglück noch verhindert werden sollte. Die Geschichte hatte schon ein verdammt ernsthaftes Aussehen bekommen, und ich brauche ja nicht mehr zu verhehlen, daß ich mir in meinem Herzen die allerbittersten Vorwürfe machte, Ihrer freundschaftlichen Warnung nicht gefolgt zu sein. Noch einmal also: herzlichen Dank — und alle Achtung vor Ihrer Courage! — Ich glaube nicht, daß es Biele gibt, die Ihnen das nachsagen werden.“

„Es bedurfte dazu für mich keines besonderen Muthes,“ sagte Asmus einfach. „Seit zwei Jahren behandle ich alle diese Leute in ihren Krankheiten und sie sind darum gewöhnt, mich als ihren guten Freund zu betrachten. Ich glaube nicht, daß Einer von ihnen selbst in der höchsten Wuth seine Hand gegen mich erheben würde.“

Niemand hatte bei diesen reichen Wohlstehenden auf das Aussehen und das Benehmen Edith's geachtet; denn sie war in den dunklern Hintergrund des Gemaches zurückgetreten, und nur flüchtig hatte der Blick des Doctors sie gestreift, als er die Schwelle überschritt. Jetzt aber kam sie auf ihn zu und das volle Licht des Kronleuchters fiel auf ihr schönes, blaßes, in der erzwungenen Ruhe eigenthümlich starr erscheinendes Antlitz.

„Guten Abend, Herr Doctor!“ sagte sie, ihm ihre Hand bietend. „Gestatten Sie auch mir, Ihnen zu danken.“

Nur flüchtig hatte er die schlanken weißen Finger berührt; in seinem Gesicht suchte es und sein Athem ging rascher; denn dies war ihr erstes Wiedersehen seit jener bedeutsamen Schrittenpartie nach Eberbach. Aber wie es auch während dieser Augenblicke in seinem Innern stürmen mochte bei der Erinnerung an das schimpfliche Spiel, das sie mit ihm getrieben, er bewachte doch äußerlich durchaus seine mannhaft ruhige Haltung, und sein Uningenüßigkeit hätte aus dem Klänge seiner Erwiderung erathen können, daß jemals etwas Besondere zwischen ihnen vorgefallen sei.

„Ich hoffe, die Damen werden die Nachwirkung des ausgehenden Schredens bald überwinden. Jedenfalls mußte Ihnen ja die Gefahr hier oben in Ihrer Geiangenschaft viel drohender und fürchterlicher erscheinen, als sie es in Wirklichkeit war. Aber wollen Sie nicht das Fenster verlassen, Fräulein Monika? — Wenn auch die Mehrzahl der Leute sich ruhig entfernt hat, könnte es doch immerhin sein, daß ein Betrunkener oder irgend ein halbwüthiger Streich Reizung verpiripte, im Schutze der Dunkelheit noch einen letzten Stein gegen das Haus zu schleudern.“

Monika, die sich bis dahin nicht gerührt hatte, wenn auch ihre leuchtenden Augen unverwandt jeder Bewegung des Doctors gefolgt waren,

wurde bei seiner Aneide dunkelroth, als ob sie auf einem strafbaren Unrecht ertappt worden wäre.

„Oh, mir wird nichts geschehen,“ sagte sie leise, „die Leute wissen ja, daß Sie jetzt bei uns sind.“

„Gestatten Sie mir nur eine bescheidene Frage, Herr Doctor!“ nahm jetzt Hugo Neukamp, der die Begrüßung zwischen Edith und Asmus voll eierlichster Ruhe beobachtet hatte, in höflichem, doch merklich ironisch gefärbtem Tone wieder das Wort. „Sie waren so aufmerksam, die Angehörigen meiner Braut schon im Verlauf dieses Tages von dem Besuch meines Hauses zu warnen, und ich darf doch wohl annehmen, daß dies lediglich mit Rücksicht auf die von Ihnen vorausgesehenen Unruhen geschah. Wie aber, wenn es gestattet ist, sich danach zu erkundigen, konnten Sie zu dieser Vorausssicht gelangen? Ich frage nicht aus Neugier oder weil ich etwa gar einen häßlichen Verdacht gegen Sie hätte, sondern lediglich, um gleich ist diejenigen Momente festzustellen, welche seiner Zeit bei der Bestrafung der Ruheföhrer in Betracht kommen werden. Allem Anschein nach hat doch ein ganz bestimmter und wohl vorbereiteter Plan bestanden, von welchem Sie vermuthlich durch irgend einen Zufall Kenntniß erhielten, und jede Mittheilung, die Sie nach dieser Richtung hin machen könnten, müßte für die Polizei und die Richter von höchstem Werthe sein.“

Doctor Asmus hatte sich dem Fabrikbesitzer zugewendet und in seinen Augen war etwas wie ein Aufkommen des Zornes.

„Ich weiß natürlich von keinem Plane,“ sagte er beinahe rauh, „und ich bezweifle sehr, daß ein solcher vorhanden gewesen ist. Wenn ich Herrn von Haffelrode gemerkt habe, so geschah es, weil ich bei einigen Frankenbesuchen, die ich heute Vormittag in den Arbeitshäusern Ihrer Fabrik zu machen hatte, mit Schredens wahrnehmen mußte, in einer wie verzweifeltsten Stimmung sich die Leute befanden. Ich kümmere mich nicht um Ihre Angelegenheiten, und ich habe keine Veranlassung, Ihre Handlungsweise zu kritisiren; aber ich finde es vollkommen begreiflich, daß der bis auf's Aeußerste gesteigerte Jammer Leute von geringem Bildungsgrade und von geringer Selbstherrschung dahin bringen kann, gewaltthätige Handlungen gegen Denjenigen zu begehen, den sie für den Urheber ihres Elends halten.“

fomit ohne Ausnahme wieder die bisherigen Functionäre candidirt. Für die wichtigeren Commissionen wurden mit geringen Aenderungen die bisherigen Mitglieder candidirt; erwähnenswerth ist, daß der Finanzcommission als neue Mitglieder die Abgeordneten Thomas Bösch, Franz Jenzowski, Ambros Nemesy und Georg Szecz angehören werden.

Eine Budapestser Zeitung der „Vol. Corr.“ constatirt, daß die parlamentarische Lage in Ungarn sich in deutlich wahrnehmbarer Weise bessert, was dem Ministerpräsidenten Dr. Wekerle zu verdanken sei, ohne daß er dabei die Stellungnahme der Parteien zu einander oder deren Verhältnis zur Regierung ändern würde. Mit dieser Haltung entspricht Dr. Wekerle nicht allein dem Gebote der Loyalität gegenüber der Majorität, deren Mitglieder ausnahmslos in ihn volles Vertrauen setzen, sondern auch den Anforderungen der Opposition. Denn auch Graf Apponyi habe sich zu einem sachlichen Vorgehen gegenüber der neuen Regierung bereit erklärt. Er habe dies allerdings nicht so explicit im Abgeordnetenhause ausgesprochen, wie der Führer der äußersten Linken, Herr Götvös; er fand aber sonst Gelegenheit dazu und besuchte es durch sein Erscheinen und durch sein Verhalten bei dem letzten Wekerle-Banket. Es hat allen Anschein, daß nun auch die Opposition der bisherigen unruhigbaren und unglückseligen Kämpfe überdrüssig und vom Gefühl der Nothwendigkeit der Reformen durchdrungen ist. — Der Gesetzentwurf betreffend die Recipierung der jüdischen Religion ist vollständig fertiggestellt; die Vorlagen betreffend die Religionsfreiheit und die Führung der Matriculbücher bedürfen nur mehr einer endgültigen Revision, dieselben liegen schon im Ministerium des Innern vor. Im Justizministerium wird inzwischen an dem Gesetzentwurf über die Civilehe gearbeitet. Diese Vorlage wird im Abgeordnetenhause eine colossale Majorität finden, da alle Parteien für das Gesetz sind. Im Magnatenhause hat sich allerdings die Reaction gegen dieses Gesetz organisiert; aber auch diese wird sich dem Einflusse, der von dem Druck der öffentlichen Meinung und der Action der liberalen Factoren ausgeht, nicht entziehen können.

Unter dem Titel „Bizalom“ ist in Debreczin eine politische Flugchrift erschienen, welche die Fusionstheorie bespricht. Der Verfasser richtet an den Grafen Albert Apponyi den Appell, der Unabhängigkeits-Partei den Rücken zu kehren und durch ein aufrichtiges, loyales Festhalten der staatsrechtlichen Grundlage den Regenten, der sich den Absichten der Nationalpartei angeschlossen hat, zu entzweien. Dann werde er das Vertrauen der liberalen Partei für sich gewinnen können und dann werde auch der in irgend einer Art zu bewerkstelligenden Fusion nichts weiter im Wege stehen. Im entgegengelegten Falle werde er sich überzeugen, daß der Glaube an die Schwäche der liberalen Partei und an die Dissonanzen in ihrem Schoße ein eitles war.

Die „Narodni Listy“ erklären, daß die Jungezeiten nicht Anstand nehmen werden, gelegentlich wieder mit der Linken zu stimmen, u. zw. gegen die Conservativen, wenn es sich um die confessionelle Schule handelt, und gegen die Polen, sobald es sich um eine Besserung der erbärmlichen Lage der Ruthenen in Galizien handelt. So lange keine den Bedürfnissen des czechischen Programms entsprechende Vereinbarung mit den Parteien der Rechten getroffen sei, könnten sich die Czechen nur nach ihren eigenen speciellen Interessen richten, nicht aber nach polnischen und clericalen. Es mag gewiß für die Herren vom Hohenwart-Club verheißlich sein, daß sie nicht die Majorität haben, allein sie müßten das noch einige Male fühlen, damit sie wüßten, daß auch eine czechische Nation noch da sei.

Die „Post“ erzählt, das Scheitern des Ausgleichs zwischen Preußen und dem Herzog von Cumberland habe maßgebenderseits derart verstimmt, daß bei der demnächst erwarteten Niederlegung der Regierung des Herzogthums Braunschweig durch den gegenwärtigen Regenten das Herzogthum für ein Reichsland erklärt werden soll.

Im Laufe des Abends vom 5. d. erhielt Ribot die Zustimmung aller von ihm zum Eintritte in das Cabinet aufgeforderten Persönlichkeiten. Die Ministercombination umfaßt zur Stunde (10^{1/2} Uhr Abends) alle Mitglieder des früheren Cabinets, ausgenommen Ricard und Jules Roche. Das Justizministerium wird Bourgeois übernehmen. Die Vertheilung der übrigen Portefeuilles ist folgende: Vorkrieg und auswärtige Angelegenheiten: Ribot, Inneres: Loubet, Finanzen: Rouvier, Krieg: Freycinet, Marine: Durdeau, Ackerbau: Develle, öffentliche Arbeiten: Viette, Handel: Sarrien, Unterricht: Charles Dupuy. — Ribot erlachte dem Präsidenten der Republik seinen Bericht, der ihn wärmstens beglückwünschte.

Die Nachricht der „Kreuzzeitung“, daß die englische Regierung bei der Vorrede mit Bezug auf die „armenische Frage“ Vorstellungen hätte er-

Sie haben auf Grund eines Miethsvertrages, den ich wiederum nicht kritisieren will, eine Anzahl von Familien mitten im Winter auf die Straße werfen lassen, unbedacht daran, daß sich Schwache und Kranke, hilflose Greise und Kinder darunter befanden, und daß die Leute, die zum Theil schon seit mehreren Tagen die bittere Noth gelitten hatten, nicht die Mittel besaßen, sich ein anderes Obdach zu verschaffen. Sie haben den meisten der aus ihren Wohnungen Ausgewiesenen obendrein ihre geringen Habsgüter einbehalten, weil sie Ihnen angeblich noch den letzten Miethszins schuldeten, und Sie haben den Bedauernswerten dadurch, daß Sie ihnen trotz vollständiger Unterwerfung die Wiedereinstellung in die Arbeit verweigerten, zugleich jede Möglichkeit abgeschnitten, sich aus ihrer schrecklichen Lage zu befreien. Ohne Zweifel haben Sie mit Alledem nur gethan, was Sie nach dem Buchstaben des Gesetzes berechtigt waren, und vielleicht sogar sind Ihnen alle die Maßregeln nur als ein Act der Nothwehr gegen den von den Arbeitern ungewisselhaft begangenen Contractbruch erschienen. Aber dadurch wird nichts an der Thatsache geändert, daß die sonst so ruhigen und friedliebenden Leute, die sich selbst in Zeiten allgemeiner Vorkämpfungen ganz still verhalten hatten, durch Ihre unbedauerliches Vorgehen in eine Stimmung verzweifelter Erbitterung versetzt wurden, die nur noch eines geringfügigen äußeren Anstoßes bedurfte, um sich in irgend welchen gewaltthätigen Handlungen Luft zu machen. Ich vermag jetzt nicht mehr zu sagen, in welchen Worten die Leute mir gegenüber ihrer Stimmung Ausdruck gaben, und ich glaube nicht, daß in meinem Beisein überhaupt eine bestimmte Drohung ausgesprochen worden ist; aber es bedurfte keines besonderen Scharfsinns für die Erkenntnis, daß ihre Wuth sich zuerst gegen Sie und Ihr Eigenthum lehnen würde, sobald die Schranken vernünftiger Ueberlegung und klarer Besinnung vor dem Ansturm der entseelten Leidenschaften erst einmal gefallen waren. Als ich dann zufällig eine Stunde später davon hörte, daß der Herr Oberst mit seinen Damen den heutigen Abend bei Ihnen zu erscheinen gedenke, hielt ich es selbst auf die Gefahr hin, als zudringlich zu erscheinen, für meine Pflicht, ihn auf die Lage der Dinge aufmerksam zu machen; aber meine Darstellung wird Sie, wie ich hoffe, hinlänglich überzeugt haben, daß ich Ihnen irgend welche Denunciationsdienste nicht zu leisten vermag.

„Da Ihre Sympathien so augenfällig auf der Seite der Excedenten sind, darf ich Ihnen allerdings nicht weiter zumuthen, an denselben zum Verräther zu werden.“ lautete Neulamps höhnische Erwiderung. „Aber vielleicht hätten Sie sich doch noch größere Verdienste um diese Ihre Schützlinge erworben, wenn Sie denselben die schöne und eindrucksvolle Rede von heute Abend schon am Vormittag gehalten hätten. Es wäre dadurch Mancher dieser Wackeren vor dem Zuchthaus und dem Gefängniß bewahrt geblieben.“

„Nach uns nach Hause gehen, Papa!“ sagte Monika rasch, als sie eine dunkle Röthe in des Doctors Antlitze aufsteigen sah. „Nicht wahr, Herr Doctor, Sie werden die Güte haben, uns auf dem Heimwege Ihren Schutz zu gewähren?“ (Fortsetzung folgt.)

leben lassen, ist ganz unbegründet. Richtig ist vielmehr, daß die Worte sich aus eigenen Stücken schon zu der Zeit, wo die Wahrscheinlichkeit eines Caenets Gladstone nähergerückt war, im Hinblick auf die Stellung, welche dieser Staatsmann bis dahin zu den armenischen Angelegenheiten genommen hatte, entschlossen hat, die Verathung der armenischen Reformen neuerdings anzunehmen. Die dem Entschlusse lag offenbar die Absicht zu Grunde, etwaigen Schritten des Herrn Gladstone auf diese Weise wenn möglich vorzuzufahren.

Die „Times“ berichtet, die Erneuerung eines freundlichen Verkehrs zwischen den Höfen von Petersburg, Wien und Berlin sei der Unzufriedenheit des Czaren mit den jüngsten Zwischenfällen in Frankreich, den Ausschreitungen der Pariser Anarchisten, mit der Carmaux-Affaire, sowie mit der Panama-Canal-Angelegenheit zuzuschreiben.

Kirchenpolitisches.

Von den Synoden der reformirten Kirche S. C. und der evangelischen Kirche A. C. wurden seinerzeit Synodalcommissionen mit der Aufgabe entsendet, diejenigen Angelegenheiten, welche beide Kirchen interessieren und ein gemeinschaftliches Vorgehen wünschenswerth erscheinen lassen, zu erörtern und hierüber Bericht zu erstatten. Der wichtigste Punkt dieser Besprechungen betraf die Stellungnahme beider Confectionen zu den kirchenpolitischen Fragen. Die reformirte Synode verhandelte nun den von dieser Synodalcommission eingereichten Bericht.

In diesem Berichte ist unter Anderem gesagt, die evangelische Synodalcommission habe vorgeschlagen, beide Synoden sollten beschließend aussprechen: 1. daß sie gegen die Regelung der Eheangelegenheiten durch ein einheitliches Staatsgesetz nichts einzuwenden haben, wenn darin ausgesprochen würde, daß die Ehe geschlossen werden könne; 2. daß die protestantischen Confectionen am Eheartikel 1868: 53 unbedingt festhalten und daß dessen Aufrechterhaltung von der Einführung der Civilehe nicht abhängig gemacht werden könne; 3. daß die protestantischen Kirchen, wenn die Eheangelegenheiten nicht in kurzer Zeit durch ein Staatsgesetz geregelt werden, sich des ihnen zustehenden Rechtes, die Ehegerichtsbarkeit durch ihre eigenen Consistorien ausüben zu lassen, bedienen werden.

Dem gegenüber habe die reformirte Synodalcommission erklärt, daß sie ihrerseits in die Verhandlung der auf die Civilehe und auf das Wegtaufen bezüglichen Fragen nicht eingehe, hinsichtlich der Ehegerichtsbarkeit aber habe sie vorgeschlagen, über diese Frage zur Tagesordnung überzugehen, da sich dies aus mehreren principellen Gesichtspuncten empfehle und da die reformirte Commission die Ueberzeugung habe und auf dem principellen Standpuncte stehe, daß die Aburtheilung der Eheproceße ausschließlich zum Reichsrechte der weltlichen Gerichte gehöre.

Nach längerer Discussion wurde von der Conferenz der zwei Commissionen auf Antrag Koloman Tisza's ausgesprochen: „Die Eheangelegenheiten gehören ebenfalls zu denjenigen Fragen, welche ein gemeinsames Interesse beider protestantischen Kirchen bilden. Da jedoch diese Angelegenheiten bei dem jetzigen Stande der Dinge in erster Reihe vom staatlichen Gesichtspuncte aus zu beurtheilen sind, hält es die Conferenz nicht für zeitgemäß, sich bei dieser Gelegenheit über die Frage der Eheangelegenheiten zu äußern.“

Die reformirte Synode nahm diesen Punkt des Commissionsberichtes einhellig an.

Die übrigen Punkte des Commissionsberichtes enthalten folgende Bestimmungen: Die Synoden weisen beide Generalconvente an, auch künftig von Zeit zu Zeit Commissionen zur Verhandlung der gemeinschaftlich interessirenden Angelegenheiten zu entsenden, doch haben diese Commissionen kein Recht, nach irgend welcher Richtung Entscheidungen zu treffen. — Die Erhöhung der staatlichen Subvention ist anzustreben und die Generalconvente haben diese Angelegenheit stets mit Aufmerksamkeit zu verfolgen, weil die protestantischen Kirchen auf ihre Kosten auch solche Culturaufgaben erfüllen, deren Kosten eigentlich der Staat tragen sollte. — An solchen Orten, wo schwache Mutter- und Filialgemeinden sind, hat die stärkere Confection für die Pflege der religiösen Bedürfnisse der Gläubigen zu sorgen; im Nothfalle können die kirchlichen Functionen vom Pfarrer welcher protestantischen Confection immer verrichtet werden. Die protestantischen humanitären Anstalten sollten gemeinschaftlich sein; die Synoden mögen ein erprießliches Zusammenwirken herbeizuführen trachten. — Hinsichtlich der Errichtung einer protestantischen theologischen Facultät wird die evangelische Commission A. C. ihrer Synode die Frage empfohlen, ob nicht die von den Reformirten in Fluß gebrachten Bestrebungen zur Errichtung einer theologischen Facultät so zu unterstützen seien, daß diese Facultät als eine gemeinschaftliche ohne Staatsunterstützung errichtet werden könnte.

Diese Vorschläge wurden von der reformirten Synode ohne Ausnahme gutgeheißen.

Ein Jesuit über die Mißhehen.

Der päpstliche Staatssecretär Cardinal Rampolla hat dem Jesuiten Morris zu einer Artillerie gratulirt, welche derselbe im Londoner „Tablet“ über die Mißhehen in Ungarn veröffentlicht hat.

In einem Artikel führte Morris nämlich aus, daß die Kirche, um ein größeres Uebel, nämlich die Eheschließung durch einen Andersgläubigen, zu verhindern, gehandelt habe, daß die Mißhehen in Gegenwart eines katholischen Priesters, aber ohne jedwede Trauerceremonie vorgenommen und in das Register eingetragen würden, wodurch die Ehe zwar gültig, aber immerhin sündhaft bliebe. Es bezieht sich dies auf ein päpstliches Breve Gregor's XVI. vom 30. April 1841, das nach dem „Tablet“ folgendermaßen lautet: „Der Papst zieht die von den Bischöfen hervorgehobenen schweren Umstände in Erwägung, sowie den Fall, daß ein Katholik oder eine Katholikin, trotz aller Warnungen des Priesters, auf der Schließung einer gemischten Heirat ohne die nöthigen Verpflichtungen (d. h. daß die Kinder katholisch würden) besteht; wenn dann die Heirat nicht ohne größere Unbill für die katholische Religion verhindert werden kann, sollte der Pfarrgeistliche passiv der Heirat beimohnen, aber ohne jedwede religiöse Ceremonie und ohne jedes Zeichen der Billigung. Der Papst gibt unter den obwaltenden Umständen dazu seine Genehmigung und führt dabei die ähnlichen Zugeständnisse der Päpste Pius VI. und VII. an. Es ist besser — sagte er —, daß diese Heiraten, obgleich verboten und ungesetzmäßig, vor dem katholischen Pfarrpriester als vor einem heretischen Geistlichen eingegangen werden, nur ist in diesem Falle die Gegenwart eines Priesters nur als eines autorisirten Zeugen notwendig. Keinerlei kirchliche Ceremonien dürfen stattfinden; sobald der Priester die Einwilligung beider Parteien angeht, hat er die Handlung als rechtskräftig vollzogen in das Register einzutragen. Aber selbst dann müssen Bischöfe und Priester umsonst sich bemühen, daß alle Bedingungen, einschließlich der katholischen Erziehung der Kinder beiderlei Geschlechts, erfüllt werden, und das ist das beste Mittel, von Gott die Vergeltung der begangenen Sünde zu erwirken.“ Und in einem späteren Artikel bemerkt Morris wiederum: „Wenn Braut und Bräutigam trotz der Kirche sich verheiraten wollen, so bestimmte der Papst betreffs Ungarns, es sei besser, daß der Priester als berechtigter Trauzeuge der Eheschließung beimohnen und die Worte des Ehegelöbnisses anhören sollte, als daß die Sache durch Hereinziehung eines protestantischen Priesters verschluckt würde.“ Eine derart geschlossene Ehe ist zwar rechtskräftig, bleibt aber sündhaft; und so lange nicht der katholische Theil seine Schuld bereut und den Entschluß gefaßt hat, „Alles in seinen Kräften für die katholische Erziehung aller seiner Kinder zu thun“, kann er nicht zu dem Genusse der Sacramente zugelassen werden.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 5. December. Behufs Verlesung des Allerhöchsten kaiserlichen Rescripts, laut welchem die eben verwichene reichstägige Session als geschlossen und die gegenwärtige mit dem heutigen Tage als eröffnet erklärt wird, wurden in beiden Häusern des Reichstages Vormittags Sitzungen gehalten.

Pat auch das Unterhaus zur Stunde noch nicht authentisch beschloffen, die Generaldebatte des nächstjährigen Budgets morgen den 6. December zu beginnen, so steht es dennoch kaum außer Frage, daß der diesbezügliche, morgen zu lassende Beschluß noch in derselben, um 10 Uhr beginnenden Sitzung in Vollzug gebracht werden wird.

Momentan sind wohl die Auspicien für die eben beginnende zweite Session, der vorherrschenden, ziemlich ruhigen Stimmung nach, recht günstige, doch auch hier können wir, des ehervorgefrigen Wekerle-Bankets gedenkend, gegenüber den ehrenden Anunciationen Graf Albert Apponyi's, Aron's und Anderer patriotisch besorgt anrufen: „Wir hören die erhebenden Worte wohl, allein uns fehlt der Glaube.“ „Naplo“, das Organ Apponyi's, konnte dieser Tage nicht umhin, es laut anzuerkennen, daß Wekerle die Parteipolarität im Lager der Majorität abermals glücklich hergestellt und daß er eben hiedurch eine wahre Feuerprobe, sowohl als Ministerpräsident, wie auch als Führer der liberalen Partei ehrenvoll bestanden.

Es genügt ein flüchtiger Rückblick auf die letzten Nummern oppositioneller Blätter, um uns hier rückhaltlos ausgesprochenen Zweifel wenigstens einigermaßen zu rechtfertigen.

Recriminationen ausweichend, erlauben wir uns bloß auf die angeführte, auch jetzt in oppositioneller Phantastie vorhandene Cliqueherrschaft und darauf hinzuweisen, daß im „Budapester Tageblatt“ und andern oppositionellen Journalen die Action der Cabinetsergänzung mit deren Neubildung als Pumbung hingestellt und die im Geiste Deak's in der Spähre der liberalen Partei lebenden und maßgebenden Principien ebenso als unhaltbar geschildert, so wie auch das 67er Ausgleichswerk als revisionsbedürftig gewissenlos bezeichnet worden.

Gelegentlich der neuesten wieder ausgetauschten, jedoch todgeborenen Fusions-Intentionen deutete zwar die nun gegenstandslos gewordene Conferenz der 38er darauf hin, daß die angeführte Verständigung zwischen der Majorität und Apponyi ihre Verwirklichung hindern werde. Dann also und eventuell nur dann wird die Nationalpartei objectiv vorgehen, nie persönlich, sondern immer nur sachlich auftreten.

Wenn jedoch der status quo ante in der Parteistellung anhält, erscheint es dann nicht fraglich, ob dann nicht abermals der Führer der Nationalpartei, als Leiter der gemäßigten Opposition, durch persönliche Angriffsartikeln der äußersten Linken näherstehen werde, als der in großer Majorität emittirenden liberalen Partei?

Die Haltung Götvös' ist unbedingt heute eine beruhigendere als vormalig; wenigstens legen wir im Interesse allgemeinen Fortschritts, seitens des Nachfolgers Franz's voraus, daß er sich zu keiner massiven Obstructionstactik hergeben werde und daß auf Entschiedenste Götvös gegen Alle im Einklange mit der liberalen Partei Front machen werde, welche absichtlich die Budgetdebatte zeitwährend auszudehnen und zu verflachen trachten sollten.

Entweder wir müssen im Meere der Redseligkeit uns durch den Anker einer unausweichlich gewordenen Cloture an Ufer beifamer Resultate retten, oder es müssen sich, wie ein Ulan, die Korpsbänen jeder Partei gegen die Hydra verkappter Obstruction erfolgreich erheben mit dem Motto gewappnet: „In hoc signo vinces.“

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. December.

— (Hof- und Personalmeldungen.) Der Kaiser hat das große Gemälde „Pax“ aus dem Nachlasse Schindler's um 10,000 fl. angekauft. — Der dänische Kronprinz, der drei oder vier Tage in Wien verbringt, empfing am 5. d. Mittags den dänischen Gesandten Löwenöden und zog ihn dem Dejeuner zu. Nachmittags um 2^{1/2} Uhr fuhr der Kaiser vor dem Hotel Imperial vor. Der Prinz kam dem Monarchen auf der Treppe entgegen und geleitete ihn in seine Appartements, woselbst der Kaiser 20 Minuten verweilte. Unmittelbar hierauf verließ der Prinz das Hotel, um dem Monarchen eine Begrüßung zu machen. Dann gab der dänische Thronfolger für die Erzherzoge in deren Palais seine Karten ab. — Die Familie des Erzherzogs Karl Ludwig hat am 5. d. Reichenau verlassen und das Winterpalais auf der Wieden bezogen. — Der Kaiser empfing Nachmittags den Grafen Kalnoth in längerer Audienz. — Der Lagenburger Männer-Gesangverein brachte am 4. d. Abends anlässlich des am 5. d. erfolgten Scheidens der Frau Kronprinzessin-Witwe von Lagenburg derselben im Schlosse ein Ständchen dar. Nach Abingung der Ehre, welche die Kronprinzessin und die kleine Erzherzogin Elisabeth mit lebhaftem Beifall aufnahmen, trat der Obmann, Herr Gerny, vor, überreichte im Namen des Vereins zwei prächtige, aus Rosen, Hyacinthen, Azaleen und Maiglöckchen bestehende Bouquets, und dankte für die Ehre, die dem Verein durch die Entgegennahme des Ständchens zuteil geworden. Die Frau Kronprinzessin sprach für die ihr bereitete angenehme Stunde den herzlichsten Dank aus.

Der Prinz-Thronfolger ist am 4. d. um 5 Uhr 50 Min. Abends von Bukarest nach London abgereist. Der König gab dem Prinzen das Geleite auf den Bahnhof, woselbst sich die Minister, der Militärbeschafter, zahlreiche Würdenträger und Generale eingefunden hatten. Der Prinz-Thronfolger ist von einem Adjutanten begleitet.

— (Die Hermannstädter f. ung. Finanzdirection) verlaublich, daß am 14. December f. ung. Vormittags 10 Uhr, bei der genannten f. ung. Finanzdirection das Einhebungsrecht der Verzehrungs- und Getränke-Steuer, sowie das Einhebungsrecht für gebrannte geistige Flüssigkeiten, beziehungsweise das ausschließliche Schankrecht der letzteren in der Stadt Mülbach und der Gemeinde Langendorf, in einer Gruppe vereinigt, für das Jahr 1893 eventuell 1894 und 1895 im Licitationsswege verpachtet wird. Der Ausrufungspreis für Mülbach ist jährlich 27,002 fl. 23 kr., für Langendorf 1899 fl. 40 kr. Die Licitation ist mündlich; es werden aber auch schriftliche Offerte angenommen, welche, vorchriftsmäßig versiegelt und mit dem entsprechenden Badium belegt, bis zum 14. December, Vormittags 9 Uhr, dem Vorstande der f. ung. Finanzdirection einzuliefern sind.

— (Todesfälle.) Die hiesige Familie Karl Jauerzig ist von einem empfindlichen Verlust betroffen worden durch das am 7. d. erfolgte Ableben des Sohnes Emil Jauerzig, Kaufmann, welcher im schönsten Alter von nur 23 Jahren stand. Das Begräbniß findet heute um 1/4 4 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe statt.

Gestorben ist: FZMR. Emerich Ritter v. Raiffel am 6. d. in Wien, im 73. Lebensjahre.

— (Begrüßungsadressen.) Heute liegen aus drei Comitaten Mittheilungen über Congregationsbeschlüsse in Betreff der Begrüßungsadressen an das neue Ministerium vor. Im Eisenburger Comitae erdortete Obergepan Rado in schwingvoller Rede die Hoffnung, deren Erfüllung vom Ministerpräsidenten Wekerle und vom Minister Hieronymy zu erwarten sei. Die Congregation beschloß, das Ministerium in einer Begrüßungsadresse ihres Vertrauens zu versichern. — Die Congregation des Ubarabeller Comitates beschloß ohne Parteunterschied einhellig, die neue Regierung zu begrüßen, sie ihrer Unterstützung zu versichern und der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß es den großen Fähigkeiten des Ministerpräsidenten gelingen werde, die auf der staatsrechtlichen Basis stehenden Parteien zum Reform-

werke zu vereinigen. — Das Comitae Szolnok beschloß einstimmig, den Ministerpräsidenten Weterle und den Minister Hieronymi wärmstens zu begrüßen, an den Grafen Julius Szapary aber ein Abschiedsschreiben zu richten.

— (Die Diphtheritis) tritt in immer mehr Gegenden des Landes auf. Besonders heftig grassirt sie jetzt in Késhely, in Csurgó, im Unger Comitae, wo in zwei Wochen in den Dörfern Palyi und Szana siebzehn Kinder starben, und im Békés Comitae.

— (Ein Säbelduell) hat am 4. d. bei Rimasombat zwischen dem Redacteur des „Gömör“, Edmund Szelesz, und dem Mitarbeiter des „Gömör-Risont“, Julius Gostyal, in Folge einer Zeitungspolemik stattgefunden; Gostyal wurde am Halse schwer verwundet.

— (Verkehrshörungen.) Kaschau, 8. December. In Folge zweitägigen heftigen Schneefalles und darauffolgenden Sturmes sind den Verkehr behindernde Schneewehen entstanden; die Bahnverbindung mit Budapest ist unterbrochen.

Satoralja-Ujhely, 6. December. Seit gestern Nachmittags haben wir großen Schneefall mit starken Verwehungen. Der Verkehr stockt. In Folge dessen wurde der heutige Wochenmarkt nicht abgehalten. Die Eisenbahnzüge treffen mit großen Verspätungen ein.

Balassa-Gyarmat, 6. December. In Folge eines seit gestern Nachmittags andauernden heftigen Schneefalles ruht der Eisenbahnverkehr auf der Strecke Egergom-Nana-Balassa-Gyarmat. Der gestern Nachmittags um 3 Uhr 35 Minuten abgegangene Personenzug fuhr nur bis Jopolyag und der um 7 Uhr 45 Minuten fällig gewesene Abreuzzug ist von Egergom-Nana gar nicht abgegangen worden.

Szabadska, 6. December. In Folge eines seit gestern andauernden großen Schneefalles trafen sämtliche heute Nacht und heute Früh fälligen Züge mit 6—14-stündiger Verspätung ein. Die gestrige Budapest Post ist bisher nicht angelangt.

Lemberg, 6. December. In ganz Galizien herrschen seit gestern ungewöhnliche Schneeverwehungen und Stürme; die Bahnzüge treffen hier entweder gar nicht, oder mit großen Verspätungen ein. Auf den Landstraßen ist der Verkehr nur mit Schlitten möglich.

— (Von der Locomotive getödtet.) Aus Temesvar wird berichtet: Im Josefsstädter Bahnhof glitt am 5. d. der Arbeiter Martin Singer aus und gerieth zwischen die Räder der Maschine und des Tendlers, welche ihm den Brustkorb zermalmeten. Als Singer tod auf die Schienen fiel, trennten ihm die Räder der Maschine den Kopf vom Rumpfe.

— (In Unina) haben 150 Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen; 1500 streiken noch. Dieselben verlangen die Entlassung des Ingenieurs Gustav Kreszabó, der sie angeblich brutal behandelt, ferner Lohnerhöhung und einen Theuerungszuschlag.

— (Ein sensationeller Selbstmord) hat in Werkesz große Aufregung hervorgerufen. Ein Mitglied der angesehenen Familie Willeker, der Honig-Exporteur Karl Willeker, der den Verstand von Honig in Postkoffeln einführte, hat sich am 4. d. auf dem Friedhofe auf dem Grabe seines Vaters mit einem Revolverkugeln entleert. In einem hinterlassenen Briefe gibt der 41 Jahre alte Mann Lebensüberdruß als Motiv seiner That an und vermahnt dem Gesangsverein und dem Waisenhanse je 100 fl.

— (Eisenbahn-Unfall.) Man meldet aus Fiume, 5. d.: Der heute Nacht um 12 Uhr 15 Minuten fällige Triester Zug konnte nicht nach Fiume kommen, weil eine Maschine, die vor dem Zuge fuhr, zwischen Turbani und Mattugite im Tunnel entgleiste und zehn Meter weit aus den Schienen gemorren wurde. Es wurde von hier ein Hilfszug entgegengeschickt und mittelst Umstiegens kamen die Passagiere heute Früh um 7 Uhr hier an. Der Frühzug wurde nicht abgelaufen. Auch ist der hier um 10 Uhr Vormittags fällig gewesene Zug nicht entgegengesandt. Die Verkehrshörung dürfte zwei Tage dauern. In St. Peter warten viele Passagiere, bis die Verkehrshörung behoben sein wird. Der Monte Maggiore ist mit frisch gefallnem Schnee überzogen, während hier und in Abbazia lauch Wetter herrscht.

— (Musikalische Schnee.) Man schreibt uns aus Budapest, 5. d.: Unsere Musikalienverlagshandlung Rozsabbögyi recte Dunkel & Comp. versteht es vorzüglich das lebhafteste Interesse für ihre Concerts populaires nach zu erkalten. So führte uns der gestrige Sonntagabend den reichbegabten Pariser Clavierheros Louis Diezmer am Bösendorfer vor, der seine Auffassung und treffliche Wiedergabe im Beethoven'schen Trio ebenso bezeichnend geltend zu machen verstand, als wir die Eleganz und Melodiosität des brillanten Spiels in Chopin'schen Nocturne, Strojowski's La filleuse und Bizet's Rhapsodie Hongroise rückwärts bewundern mußten.

— (Schneijagd aristokratischer Damen.) In der vergangenen Herbstjagd haben auf der Besitzung der Familie Rinsky in Ungern wöchentlich dreimal Schneijagden stattgefunden, an welchen die Gräfinen Apponyi, Montenuovo, Nandine und Sophie Karolyi, Ernestine Rinsky, Fürstin Nikolaus Balffy und die Cavaliere Graf Christian Rudolf Rinsky, Fürst Nikolaus Balffy, Graf Anton Apponyi, die Grafen August, Eugen, Karl, Adolf und Jeno Rinsky, Fürst August Bobrowitz, Graf Ludwig Karolyi, Baron Mengershausen u. A. theilgenommen haben. Die Jagden währten gewöhnlich eine bis anderthalb Stunden, worauf sich die Jagdgesellschaft regelmäßig im Castrum von Ungern zum Diner versammelte.

— (Brand in einem Armenhause.) Man meldet aus Helsingfors: Im Armenhause der Gemeinde Lampis (Gouvernement Lwow) brach in der Nacht zum 5. d. eine Feuersbrunst aus, welche die Abtheilung für Geisteskrante zerstörte. Von 9 Insassen der Abtheilung sind 7 verbrannt.

— (Ungarische Studenten bei Kronawetter.) Unter dem 5. d. wird aus Wien geschrieben: Gestern Abends erschien eine fünf-gliedrige Deputation ungarischer Hochschüler beim Abgeordneten Kronawetter, um ihm eine mit 200 Unterschriften versehene Dankadresse für seine Rede gegen die Ungarischer Reichsstraßen zu übergeben. Die Adresse ist sehr hübsch ausgeführt und zeigt auf der ersten Seite das Porträt Kronawetter's, darüber ein Genies, der eine Bandschleife hält, auf welcher die Worte stehen: „Eien Kronawetter Ferdinand.“ Die Zeichnung hat der ungarische Kunstakademiker Sigmund Hofmann verfertigt. Die Adresse hat folgenden Wortlaut: „Hochgeborer Herr Abgeordneter! Die ungarländische akademische Studentenschaft zu Wien erachtet es als ihre Ehrenpflicht, anlässlich Ihrer mannhaften Entgegnung gegenüber den hegerischen Ausführungen einiger Volksvertreter gegen unsere Nation und ihre staatliche Selbstständigkeit Ihnen den ehrerbietigsten Dank auszusprechen. Es ist ein verbrecherisches Beginnen, zwei große Länder in der Mitte der europäischen Civilisation, die den ersten Willen haben, mit einander in Frieden zu leben, in den Krieg hineintreiben zu wollen. Es liegt im Interesse beider Länder, daß diesen verlogenen Intriguen nach Möglichkeit entgegengearbeitet wird in dem Sinne, wie Sie, hochgeborer Herr Abgeordneter, in der denkwürdigen Sitzung vom 29. v. M. unter dem Weisfalle aller gewissenhaft auf der Waise der Verfassung und des Gesetzes stehenden Politiker und unbekümmert um die Ausschüchte so maßgebender Gegner es gethan haben. Ihr erstes Bestreben, die Bande des Vertrauens wieder fester zu knüpfen, hat in unserm Herzen einen mächtigen, nachhaltigen Wiederhall gefunden und seien Sie der wärmsten und aufrichtigsten Sympathie der ungarischen akademischen Jugend verpflichtet.“

Bei der Ueberreichung der Adresse hielt der Doctorand der Medicin Arnold Kovacs an Dr. Kronawetter folgende Ansprache: „Es kann nicht gebühret werden, daß die Errungenschaft jahrelanger Verfassungskämpfe betreffs des modus vivendi zweier historisch verknüpfter Reiche in frevol-hafter Weise geleugnet wird. Der Grund der freibethlichen Bewegung in Ungarn steht auf. Die Freiheit ist auf dem Fundamente einer ruhmvollen Geschichte und auf der ungarischen Verfassung begründet. Diesen ebenen Bau wird kein demagogischer Einfluß erschüttern können, so lange es Ungarn

gibt und so lange auch im Ausland sich noch Männer finden wie Ferdinand Kronawetter.“ (Lebhaftes Geknurre.)

Auf diese Rede erwiderte Dr. Kronawetter: „Meine Herren! Nehmen Sie meinen wärmsten besten Dank. Es sind traurige Zeiten eingetreten, für deren Aenderung jeder ernste Politiker kämpfen muß. Die Reaction hat in allen Classen überhand genommen, vom Arbeiter angefangen bis zu den höchsten Kreisen. Und gerade diejenigen, die im Jahre 1848 an der Spitze der freibethlichen Bewegung standen, könnten jetzt ihre Nachkommen im Lager der Reaction finden. Es ist dies das Werk der Jesuiten, denn der Cavalier ist zu faul, um in dieser Richtung persönlich einzugreifen, eine persönliche Thätigkeit zu entfalten. Der Liberalismus ist hier ganz unterdrückt. Die gebildete Menge hofft von den Reactionären eine materielle Verbesserung ihrer Lage. Es scheint, daß auch an den Hochschulen der Liberalismus im Erlischen begriffen ist und daß die Reaction dort ihre dunklen Fittige ausbreitet. So schwer sind die Wollen, die sich über uns thürmen, daß ich fürchte, das Unwetter wird ausbrechen. Vieles hängt von den ungarischen Cavalieren und den Geistlichen ab, ob diese mit unieren Feinden halten werden. Wenn ja, wer weiß, was für Tage dann kommen werden. Meine Herren! Immerdar sollen Sie den liberalen Gedanken pflegen und hochhalten. Thun Sie es den Alten nach, die auf diesem Wege das ungarische Volk mit Ruhm bedekt und daselbst so groß gemacht haben, wie es heute ist.“ (Stürmische Geknurre folgten dieser Rede.)

— (Canonische Informations-Processen.) Am 4. d. Nachmittags sind die neuen Kirchenfürsten Dr. Theodor Kohn, Fürst-Erzbischof von Olmütz, und Weihbischof Johann Jung, General-Vicar an der Seite des hochbetagten Bischofs Constantin Schuster in Wien angekommen, um beim apostolischen Nuntius den Eid der Treue und des Gehorsams für den Papst zu schwören. Die Informations-Processen fanden am 5. d. Vormittags in der Hauskapelle der Nuntiatur statt. Dem Nuntius Erzbischof Galimberti zur Seite war in der Function des päpstlichen Notars Vidore Franz Zarnassi; Zeugen waren für Dr. Theodor Kohn die Dmürger Domcapitulare Anton Klug und Johann Weislich, für Bischof Jung der Conventuale im Wiener Lazaristenkloster Pater Ferdinand Medits und der Studien-Director des höheren Seelsorger-Institutes zu St. Augustin, Dr. A. Fischer-Colbrie. Nach der Ceremonie gab der apostolische Nuntius zu Ehren der neuen Kirchenfürsten ein Diner.

— (Wöthlicher Tod.) Vom 5. d. wird aus Sarajevo berichtet: Der Bürgermeister Mustafa Beg wurde heute, während er einer Sitzung im Gemeinderathe präsidirte, vom Herzschlag getroffen und starb todt zuhause. Der Verlorbene war einer der reichsten Grundbesitzer Bosniens, erwarb sich große Verdienste um die Pacificirung und erhielt auch mehrere Ordensauszeichnungen.

— (Eine aufregende Scene.) spielte sich am 5. d. in der französischen Kammer ab. Brisson sprach, und als er eben die Worte sagte: „Die christlichen Zeugen, welche die Commission verhört“ — hört man in der Mitte des Saales einen singenden Ton, und als man in die Richtung blickte, aus der der Ton kam, sah man den Abgeordneten Dubreuil wie geistesabwesend vor sich hindurchgehen. Seine Nachbarn luhren erschrocken in die Höhe und im nächsten Augenblicke sank Dubreuil, von einer heftigen Nervenschwäche ergriffen, nieder. Die Sitzung wurde ausgesetzt und es dauerte 20 Minuten, bis man den Erkrankten auf einem Tragstuhle aus dem Saale schaffen konnte.

— (Die Panama-Affaire.) Das Aufsehen, welches die Beschlagnahme der 26 Checs erregt, rückt das Interesse der Ministerkriege in den Hintergrund. Die „Cocarde“ meldete gerüchtwiese, daß unter den Indossanten sich auch der Bruder des Präsidenten der Republik, Minen-Chef-Ingenieur Adolfe Carnot, befände. Dem gegenüber richtete derselbe an die „Cocarde“ folgendes kategorische Dementi: „Sie verbreiten über mich eine infame Verleumdung, indem Sie behaupteten, daß ich von der Panama-Gesellschaft Checs von zweihunderttausend Francs behoben; ich fordere, daß Sie das formelle Dementi veröffentlichen; ich habe nicht einen Centime von der Panama-Gesellschaft begehren, mit welcher ich übrigens die geringsten Beziehungen hatte. Sie möchten den Namen des Präsidenten der Republik beschmutzen; Sie werden auf demselben keinen Fleck finden. Gezeichnet Adolfe Carnot.“ Die Namen der 26 Indossanten sind übrigens mittlerweile sämtlich bekannt geworden; nicht alle sind interessant; mehrere Indossanten veröffentlichen bereits Erklärungen, daß die Checs überhaupt nicht mit der Panama-Affaire zusammenhängen. Dagegen sind andere Namen geeignet, das öffentliche Interesse in Anspruch zu nehmen. Senator Leon Renault hat, wie erwähnt, bereits betreffs seiner beiden Checs von zusammen 25.000 Francs sich bei der Enquete-Commission zur Einvernehmung gemeldet. Merkwürdig erscheint, daß unter den Unterfertigten auch der Name Davoust vorkommt. Dieser Davoust ist ein vor mehreren Wochen verstorbenen Bureauinhaber des Crédit mobilier; er war zweifellos bloß Strohmännchen; der von ihm signirte Chec lautet auf 50.000 Francs. Ganz besondere Erwähnung verdient Dr. Cornelius Herz, nicht bloß weil er allein mit der Löwenjumme von zwei Millionen Francs figurirt, sondern auch wegen seiner Persönlichkeit, welche der „Figaro“ folgendermaßen skizzirt: „Elektriker, Erfinder, ist er mit allen finanziellen und industriellen Geschäften der alten und der neuen Welt verknüpft; obwohl amerikanischer Bürger, wurde er zum Commandeur, dann zum Großofficier der Ehrenlegion durch Vermittlung hoher politischer Persönlichkeiten Frankreichs ernannt. Der Bruder des Führers der äußersten Linken, Clemenceau, war einige Zeit sein Associé; als Ingenieur-Elektriker ist er aber seit Langem von ihm getrennt.“ Cornelius Herz richtete übrigens aus London an die Enquete-Commission eine Depesche, daß besagte zwei Millionen auf die Panama-Affaire keinen Bezug hätten, sondern Baron Reinach, mit dem er in geschäftlichen Beziehungen war, sie ihm als Schuld bezahlt habe.

— (Das Testament eines großen Mannes.) Als ein Zeugniß edler Gesinnung sei hier das Testament des großen Gelehrten Ernst Renan citirt. Dasselbe lautet kurz und bündig: „Ich setze meine Frau Cornelle Schaffer zur Universalerbin meiner ganzen Habe ein — in der Erinnerung an unsere lebhafteste Zuneigung. Ich bin in vorhinem verheiratet, damit nur den Willen meiner Kinder erfüllt zu haben, und bin gewiß, daß so lange ihre Mutter lebt, zwischen ihr und ihnen eine Interessentfrage sich nicht erheben wird. Gegeben und eigenhändig geschrieben bei voller Gesundheit und voller Vernunft zu Paris am 4. November 1888.“

— (Raubmord.) Zu Rosetto wurde der Private Donato Coto-Bianco, ein sehr reicher Mann, welcher allein in seinem Palast wohnte, mit einem Strich erbrochelt aufgefunden. Seine gesammte Baarschaft im Betrage von 25.000 Lire und Wertpapiere in der Höhe von 200.000 Lire wurden geraubt. Ein Arbeiter wurde, als des Mordes verdächtig, verhaftet.

— (Die Hochzeit des rumänischen Thronfolgers.) Man schreibt dem „N. W. Tagbl.“ aus Bukarest: Die Hochzeit des Thronfolgers Prinzen Ferdinand mit Prinzessin Marie von Coburg findet, wie bereits gemeldet, am 10. Januar 1893 in Sigmaringen statt. Prinz Ferdinand wird schon nächste Woche nach England reisen, um nochmals der Königin Victoria einen Besuch abzustatten und kehrt von dort nach Soburg zurück, wo er mit der Familie seiner Braut zusammentritt. König Carol begibt sich am 20. d. nach Sigmaringen. So viel ist jetzt feststehend, werden außer den Familienmitgliedern an der Hochzeitsfeier theilnehmen: Kaiser Wilhelm, der Großherzog von Sachsen-Weimar, mit Gemahlin, die Großfürsten Wladimir und Alexis in Vertretung des Caren, ein Erzherzog in Vertretung des österr.-ungar. Herrscherhauses, der Herzog von Genua als Vertreter des Königs Humbert, ferner Mitglieder anderer Regentenhäuser. Der Prinz von Wales, welcher in Vertretung der Königin Victoria der Feier beizuwohnen sollte, mußte abjagen, da der 10. Januar der Jahrestag des Todes seines Sohnes Herzog von Clarence ist; in Folge

dessen wird der englische Botschafter in Berlin Sir Edward Mallet als Repräsentant der Königin Victoria erscheinen. Die fürstlichen Gäste werden im Schlosse Sigmaringen absteigen. Das Schloß, welches mit seinen achtzig Zimmern sich als zu klein für die Aufnahme der Gäste und deren Gesolge erwies, mußte durch einen neuerbauten Flügel erweitert werden, der unter Anderem den neuen prachtvollen Speisesaal für das Hochzeitsdiner enthält. Die Civiltrauung wird der rumänische Gesandte in Berlin Prinz Gregor Ghika (Schwager der Erzherzogin Natalie) vornehmen. Der Name des katholischen Kirchenfürsten, der die Ehe einsegnen wird, ist noch nicht bekannt. Das rumänische Ministerium und das Parlament werden bei der Feier gleichfalls vertreten sein. Nach der Hochzeit wird das jungvermählte Paar die ersten 14 Tage auf einem der Schlosse des Waters des Bräutigams, Fürsten von Hohenjollern, verbringen und tritt sodann die Reise nach Rumänien an. Für den Empfang an der Landesgrenze und in Bukarest werden große Vorbereitungen getroffen. Die Ankunft in der Hauptstadt wird mit einem feierlichen Festgottesdienste in der Metropolitankirche verbunden sein, zu welchem der König und das Thronfolgerpaar direct vom Bahnhofsgeleise begeben werden. Das junge Paar wird die oberen Gemächer des Königsschlusses in Bukarest bewohnen; später erfolgt die Ueber-siedlung in das nahe der Hauptstadt gelegene Schloß Cotroceni, welches zu diesem Zwecke schon jetzt in Stand gesetzt wird. — Aus Anlaß der Vermählung des Thronfolgers wird eine Erinnerungsmedaille geprägt.

— (Achtzig Personen verbrannt.) Aus Tonking wird eine fürchterliche Gräueltat gemeldet. Im District Quang-Ten schleppten Seeräuber nach und nach achtzig Frauen und Kinder fort, um Lösegeld zu erpressen, und sperrten dieselben in eine Höhle im Gebirge. Die Behörden entsandten Truppen zur Befreiung der Gefangenen. Als die Banditen dies erfuhr, seßelten sie die Gefangenen, verließen die Höhle luftdicht und zündeten Holzstoßen an. Sämtliche achtzig Gefangenen wurden erstikt vorgefunden.

— (Eine kostbare Nähmaschine.) Eines der Hochzeits-geschenke, welche Miss Willing anlässlich ihrer Vermählung mit Herrn Hlor in Newport erhalten hat, bestand aus einer ihr von ihrer Großmutter gegebenen Nähmaschine. Die Maschine war von der neuesten Construction und aus vorzüglichem Material, reich verziert, während der Stand aus verziertem und vergoldetem Schmiedeeisen hergestellt war. Der Tisch der Maschine besteht aus einer wundervollen Marmorplatte, in welche das Monogramm der Neuvermählten mittelst kleiner Steinchen und Krystalle eingelegt war, das Ganze von einem Rosenkranz und Bergierungen in Nussbaumholz umgeben. Der Schrank und die Schiebellen sind aus Ebenholz, auf's Reichliche durch Einlagen von Gold, Silber, Perlmutter und Ebenholz in Blumenformen geschmückt. Die Nähmaschine hat 2800 Dollars gekostet.

— (Ein billiges Heilmittel.) Magenleidenden und Solchen, die eine Blutreinigung durchmachen müssen, empfiehlt sich der Gebrauch der echten „Moll's Seidlich-Pulver“, die bei geringen Kosten die nachstehenden Heilergebnisse nach sich ziehen. Schachtel mit Anweisung 1 fl. 2 W. Tägliches Verlangen gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. und k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Lotto-Ziehung vom 7. December.

Brünn: 83 26 68 81 2.

Fremden-Liste vom 8. December.

- Hotel Rehrbrer. Eschur, Wittmeister, von M. Endos; Aizer, Senator, Laui, Barret, von Escheggen; Fabini, Barret, von Pretai; Job, Jouis, Leo Kugel, Kaufleute, von Wien; Baumgärtner, Kaufmann, von Subobers. Hotel Welter. Albert Bolka, Kaufmann, von Wien; Franz Protevinsky, Kaufmann, von Wollsegg; Stefan Nege, von M. Enge; Anton Bob, von Koclard; Ludwig Kersch, von M. Arenta; Moriz Kohn, Goldhändler, von Comorob; Robert Schwarz, Beamter, von Schäßburg. Hotel Habermann. Thomas Jenciu, Notär, von Hochfeld.

Budapester telegraphischer Börsem- und Wechsel-Cours vom 7. December.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schatz., Obl.-Dblig., 4 1/2%) and Price (e.g., 113.70, 100.60, 120.76).

Wiener telegraphischer Börsem- und Wechsel-Cours vom 7. December.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schatz., Obl.-Dblig., 4 1/2%) and Price (e.g., 116.15, 118.85, 100.65).

Emil Fauernig, Kaufmann.

vollendete am 7. December 1892 nach längerem Leiden sein hoffnungsvolles, thätiges Leben im Alter von nur 23 Jahren.

Die sterblichen Ueberreste des theuern Verstorbenen werden Freitag den 9. d. Mts., Nachmittags 1/4 4 Uhr, auf dem evangelischen Friedhofe A. B. zur ewigen Ruhe bestattet; zu deren Begleitung alle theilnehmenden Freunde und Bekannte geziemend eingeladen werden.

Im Falle Jemand unserer Bekannten aus Versehen keine Baarte erhalten, diene diese zur Nachricht. Hermannstadt, am 8. December 1892.

Die tieftrauernden Eltern.

(Seltenergasse Nr. 9.)

Esse beedörlük concesslonirte Reichenbestattung-Anhalt der Geschwister Berger in Hermannstadt.

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns: Verkehr, Zone, Fahrpreis per Person beim Personen-, Omnibus- und gemischten, CIL., Zone nach Kilometer, Preis per Stück inklusive Manipulations-Gebühr in Gulden ö. W., Kilogramm.

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I—XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table with columns: Kilometer, Station, Zone, Kilometer, Station, Zone, Kilometer, Station, Zone.

Advertisement for Hermannsplatz Kaffeehaus, including text: „Ich beehre mich, höflichst anzuzeigen, daß das in meinem Hause auf dem Hermannsplatz...“ and name Joh. Habermann.

Advertisement for Kneipp-Arzneien, featuring a portrait of a man and text: „Kneipp-Arzneien aller Art und bester Qualität.“

Advertisement for Volks-Kalender, including text: „Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1893 erschienen...“

Advertisement for Wandkalender and Haus-Kalender, including text: „Wandkalender. Groß-Placat in Farbendruck.“ and „Neuer und alter Haus-Kalender.“

Aus dem Amtsblatte. Aufforderungen. Vom Hofbischöflichen Bezirksgerichte an Georg Petricjan, zur Tagfahrt am 29. December zu erscheinen.

Advertisement for Moll's Seidlitz-Pulver, including text: „Moll's Seidlitz-Pulver. Nur echt, wenn auf jeder Schachtel- und Flaschen-Etiquette der Adler mit...“

Advertisement for Moll's Franzbranntwein und Salz, including text: „Moll's Franzbranntwein und Salz. Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt...“

Advertisement for A. Moll, Apotheker, f. und f. Hoflieferant, Wien, Tuchschauben, including text: „A. Moll, Apotheker, f. und f. Hoflieferant, Wien, Tuchschauben.“

Advertisement for Ein älterer Commis, including text: „Ein älterer Commis der Speccerei- und Eisenbranche, der drei Landesprachen mächtig, wird für sofort mit 20 bis 25 fl. Gehalt...“

Advertisement for Buchen-Brennholz, including text: „Junges, vollkommen trockenes, gespaltenes Buchen-Brennholz. Verkaufte waggonweise 6 Wiener Klaftern franco...“

Advertisement for Armin von Konez, including text: „Armin von Konez, Apotheke „Zum Löwen“, Székely-Udvarhely.“

Advertisement for Goldene Medaille, including text: „Goldene Medaille. CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL (SCHWEIZ) CACAO. MASSIGE PREISE.“